

Peter Schebeczek

GAWEINSTAL

Vom alten Gaunersdorf zurück in die Tiefe der Zeit

Die Landschaft um Gaweinstal quer durch die
Jahrtausende



GAWEINSTAL – vom alten Gaunersdorf

zurück in die Tiefe der Zeit...

Die Landschaft um Gaweinstal

quer durch die Jahrtausende...

00:00	Einleitung und Vorwort des Verfassers.....	003
-------	--	-----

1. TEIL – NEUZEIT, MITTELALTER

01.01.	Das Jahr 1917 – die Geschichte einer Namensfindung.....	009
01.02.	Aigen, Markt und Wieden Gaunersdorf.....	012
01.03.	Kreisamt und Poststation.....	023
01.04.	Die Gaunersdorfer Badeanstalt.....	024
01.05.	Die übrigen Katastralgemeinden.....	026
01.06.	Beglücktes Gaunerstorf.....	041
01.07.	Die Bernsteinstäße und die Brünner Straße.....	046
01.08.	Zwischen Brunn und Wien – von den Hannaken, dem „Kuchl-Behmischen“ und den „Ziegelbehm“	057
01.09.	Die Ortschronisten: Martin Merkh, Eduard Lehl, Anton Liess und Karl Köpf	066
01.10.	Die Lokalbahn Gänserndorf – Gaunersdorf – Mistelbach.....	067
01.11.	Kriege, Seuchen und Katastrophen in Gaunersdorf.....	075
01.12.	Die Vertreibung der Juden aus Wien im Jahr 1670.....	086
01.13.	Von der Pest, von anderen Seuchen und von den Kuruzzen.....	090
01.14.	Napoleon und die Grand Armée in Gaunersdorf	096
01.15.	Die Feuersbrunst vom 1. April 1822	101
01.16.	Cholera und Preußen in Gaunersdorf	100
01.17.	Der Kartoffel- oder Zwetschgenkrieg	105
01.18.	Reformation und Gegenreformation in Gaunersdorf und Pellendorf	108
01.19.	Die Erdställe von Gaunersdorf.....	116
01.20.	Bodenfunde des Mittelalters und der Neuzeit.....	125
01.21.	Taler, Gulden, Kronen und Kreuzer – „guet’s Geld und schlecht’s Geld“.....	130
01.22.	Münzfunde und Flintensteine rund um Gaweinstal.....	134
01.23.	Der Feudalismus – das Dorf im Mittelalter und in der frühen Neuzeit.....	141
01.24.	Bauernbefreiung – von Maria Theresia bis Hans Kudlich.....	146
01.25.	Haus- und Dorffriede – frühe dörfliche Rechtssatzungen.....	147
01.26.	Meier Helmbrecht – „Das Puech von dem Mayr Helmprechte“	149
01.27.	Vier Viertel und König Ottokars Glück und Ende	151

01.28. Das Großmährische Reich und die Ungarn – das 9., 10. und 11. Jahrhundert im Mittleren Donauraum.....	155
01.29. Franken, Baiern, Magyaren, Awaren, Slawen und das Byzantinische Reich.....	159

2. TEIL – VOR- und FRÜHGESCHICHTLICHE ZEIT

02.01. Das Dreiperiodensystem.....	163
02.02. Archäologische Surveys.....	165
02.03. Einzelbegehungen in der MG Gaweinstal/BH Mistelbach.....	166
02.04. Archäologische Grabungen.....	169
02.05. Die Zeit der Jäger und Sammler – Die Altsteinzeit und die Mittelsteinzeit.....	170
02.06. Als der Mensch sesshaft wurde.....	174
02.07. Ackerbau und Viehzucht – Die Jungsteinzeit (das Neolithikum).....	180
02.08. Frühe Austauschsysteme.....	197
02.09. Bronzezeitliche Siedlungen zwischen Schrick, Gaweinstal und Pellendorf.....	204
02.10. Die Eisenzeiten – die Hallstattzeit und die Latènezeit.....	214
02.11. Germanen und Römer am Goldbach	220
02.12. Kaiser Probus und der Wein.....	233
02.13. Ein Bericht aus dem Dezember 2003	238
02.14. Eine Zeit im Umbruch – Völkerwanderung und Frühmittelalter.....	239
02.15. Die archäologische Ausgrabung der frühmittelalterlichen Siedlung von Gaweinstal und Pellendorf.....	244
02.16. König Etzel und der Nibelungen Not.....	250
02.17. Ungarische Krönungsdenare vom Oberleiserberg und aus Gaweinstal.....	253

3. TEIL – ERDGESCHICHTLICHE BEMERKUNGEN zum UNTERGRUND von GAWEINSTAL

03.01. Landschaft, Geologie und Topographie der Umgebung von Gaweinstal.....	255
03.02. Das Eozän – Tiefsee und Festlandsockel.....	266
03.03. Das Eggenburgien – ein tropisches Meer im Wiener Becken.....	268
03.04. Die Bucht von Kreuzstetten – das Meer des Karpatiums	273
03.05. Das Badener Meer – Meeresstrand am Alpenrand.....	278
03.06. Im Sarmatium – aus Meerwasser wird Brackwasser	286
03.07. Die Paratethys, der Pannonsee und das Delta der Ur-Donau.....	290
03.08. Das tropische Korallenriff von Ernstbrunn.....	300
03.09. Hornlose Nashörner, Hauerelefanten und die ersten dreizehigen Pferde der Alten Welt in Atzelsdorf.....	308

03.10. Das Pleistozän – Wechsel von Kalt- und Warmzeiten.....	330
03.11. Löss-Mollusken, Stratigraphie, Klima- und Waldgeschichte.....	341

EXKURSE

Exkurs A – Die Pragmatische Sanktion, der Kaiser Franz Stephan und die Naturwissenschaften.....	045
Exkurs B – Martin Luther, die Gebrüder Grimm und die Deutsche Sprache.....	109
Exkurs C – Vierter Österreichischer Türkenkrieg.....	134
Exkurs D – Die Lingua theodisca und das Diutisc	161
Exkurs E – Die Steppenvölker.....	164

ANHANG

04.01. Curriculum Vitae.....	345
04.02. Danksagung.....	346
04.03. Namens-, Orts- und Sachregister.....	347
04.04. Abkürzungsverzeichnis.....	375
04.05. Impressum.....	378

Ich widme dieses Buch allen jenen, von denen ich Unterstützung erhalten habe, insbesondere meinem Bruder Franz Schebeczek (1959–1991), dem Paläontologen Prof. Peter Pervesler (1951–2015) und Moritz (2006–2019), meinem treuen Begleiter bei der Arbeit im Gelände.



Deinotherium (Koloratur von Heinrich Harder, 1858–1936) – ein ausgestorbenes Rüsseltier und das Charaktertier der prähistorischen Landschaft rund um Gaweinstal.



Von links nach rechts:

Siegel aus dem Jahr 1799: Markt-Gaunersdorf, Herrschaft Schotten, „Landesuntertanen“

Siegel aus dem Jahr 1811: Wieden-Gaunersdorf, Herrschaft Schotten, „Landesuntertanen“

Siegel aus dem Jahr 1868: Aigen-Gaunersdorf, Bezirksgericht Mistelbach, Todesfall-Aufnahme

Altes Siegel (bis März 2006). Es existiert kein „Wappenbrief“ aus dem Mittelalter über die Verleihung eines Gemeindewappens. Bekannt ist jedoch eine Urkunde des Herzogs von Österreich, Ladislaus Postumus (1440–1457) - als László V. König von Ungarn, als Ladislav I. Pohrobek König von Böhmen - aus dem Jahr 1453 „*einer gemein Petschaft den leutn gemainlich ze Gawnestorf.*“ Das Ortssiegel von einem Papierdruck aus dem Jahr 1528 zeigt schon den österreichischen Bindenschild innerhalb einer Kleeblattform. Eine weitere Abbildung eines Siegels aus einer Schrift über einer Häuserzählung stammt aus dem Jahr 1697. Das Siegel des Kammerguts (nach einem Rechtsbegriff, der den Ort als landesfürstlichen Markt und damit als Eigentum der Krone ausweist) zeigt einen aus drei Kreissegmenten zusammengesetzten Dreipass mit aufgelegtem Bindenschild. Im 20. Jahrhundert wurde die historische Form durch Anfügen eines Blattstieles und zweier Blätter in das Erscheinungsbild eines Kleeblattes gebracht.

König Ladislaus erneuerte am 19. Juni 1453 auf Bitten der Schrick'schen Bürgerschaft die alten Rechte und Privilegien, da die Urkunde über diese in den vorangegangenen Kriegen verloren gegangen war. Ein wesentliches Privileg sah zum Beispiel das Recht, über Stock und Galgen zu richten, vor. Außerdem war Schrick berechtigt, ein Siegel, das einen Igel darstellte, zu führen.



Marktwappen Gaweinstal: In der Sitzung der Niederösterreichischen Landesregierung vom 28. März 2006 genehmigt und am 02. April 2006 durch den damaligen Landeshauptmann von Niederösterreich, Erich Pröll, verliehenes Marktwappen – in Gold ein grüner Dreipass belegt mit einem rot-weiß-roten Bindenschild. Die aus diesem Marktwappen abzuleitenden Farben der Marktfahne sind Gelb und Grün.

Die Verleihung des Marktwappens erfolgt in Anerkennung der historischen Bedeutung des Marktes und Würdigung der ständigen Verbesserung der kommunalen Einrichtungen in den letzten Jahrzehnten.

Quellen: Josef Dienbauer; Bilderreise durch das historische Schrick. Schrick 1994.

Elfriede Popp, Gaweinstal in historischen Ansichten, Budapest 2000.

Schwarz auf Weiß, Zeitung der Volkspartei Niederösterreich für Gaweinstal, Atzelsdorf, Höbersbrunn, Martinsdorf, Pellendorf und Schrick, April 2006.



Kartenblatt „Unter-Manhartsberg“ von Georg Matthäus Vischer (1628–1696), Kupferstich im Maßstab von ca. 1:144.000 gestochen von Melchior Küsell. Ausschnitt mit den Ortsgemeinden Gaunersdorf, Schrick, Höbersbrunn Atzelsdorf (Azlerstorff), Martinsdorf (Mörterstorff) und Pellendorf aus dem Jahr 1669 (*Archiducatus Austriae inferioris geographica et noviter emendata accuratissima descriptio; Erzherzogtum Nieder-Österreich, geographische und neu veränderte genaue Beschreibung*).



Mehrere alte Ansichten von Gaweinstal aus der Zwischenkriegszeit. **Bildquelle:** Meteor-Nachrichten – Ansichtskarten, Briefmarken, Telefonwertkarten Sammlerverein Wien, Jahrgang 02-2015.

„Die Geschichte ist ein durchlaufender Prozess, der keine Einschnitte kennt. Alle Einschnitte, die von Wissenschaftlern vorgenommen werden, sind künstlich und fiktiv.“ (Hermann Behrens, deutscher Prähistoriker, 1915–2006). Behrens nennt dies die „Historische Kontinuität“. Die Einteilung der Geschichte, wie die in eine Zeit vor und nach Christus oder vor und nach der Hedschra (der Flucht Mohammeds von Mekka nach Medina im Jahr 622 als Beginn der Zeitrechnung im Islam), ist „menschgemacht“. Wir unterscheiden zudem eine „schriftlose Zeit“ als Vorgeschichte von einer Geschichte als der „Zeit der schriftlichen Quellen“. Vor die Menschheitsgeschichte stellen wir die „Urzeit“, in der noch kein menschliches Leben existierte und noch weiter zurückliegend ein „Sternenzeitalter“, in dem sich die Himmelskörper aus dem stellaren Nebel konsolidierten. Dem Stand der wissenschaftlichen Forschung, hier dem „kosmologischen Standardmodell“, zufolge ist unser Sonnensystem im Gefolge des „Big bang“, des „Urknalls“, vor 13,8 Milliarden Jahren entstanden. Der Urknall bezeichnet in der Kosmologie den Beginn des Universums, den Anfangspunkt der Entstehung von Materie, Raum und Zeit. Die Urknalltheorie beschreibt die Entwicklung des frühen Universums nach dem sogenannten Urknall. Der Urknall ist keine Explosion in einem bestehenden Raum - die Theorie beschreibt die gleichzeitige Entstehung von Materie, Raum und Zeit aus einer ursprünglichen „Singularität“ heraus. Man darf sich darunter auch keinen „Knall“ im landläufigen Sinn vorstellen, da es ohne Existenz eines Raumes keine den Schall weitertragende Resonanz gibt. Unmittelbar nach dem Ereignis muss es aber gleißend hell gewesen sein. Wie wir heute wissen dehnt sich das Universum immer noch weiter aus, also muss es sich zu irgendeinem Zeitpunkt an einem einzigen, singulären Ort befunden haben. Als Singularität bezeichnet man in der Physik und in der Astronomie jene Orte, an denen die Gravitation so stark ist, dass infolge der Krümmung der „Raumzeit“ der Faktor „Zeit“ obsolet wird, was mit dem Begriff „unendlich“ gleichzusetzen ist. Singularität bezeichnet auch einen Ort unendlicher Masse, an dem keine Zeit vergeht, da die Zeit an die Existenz von Raum und Masse gebunden ist.

Unmittelbar nach dem „Big Bang“, dem „Urknall“ bildeten sich die „Urelemente“ Wasserstoff und Helium, aus diesen entstanden durch Kernfusionen in den Sternen zuerst alle weiteren Elemente und anschließend die Urminerale (das älteste bekannte Mineral ist ein Zirkon aus der Mineralgruppe der Silikate und Germanate, $Zr[SiO_4]$, der vor 3,6 Milliarden Jahren gebildet wurde). Das älteste Stück Erdkruste sind somit die Zirkonkristalle von den Jack Hills in Kanada, die zeitgleich mit gleichartigen Zirkonen, die vom Erdmond bekannt sind, gebildet wurden. Das belegt die Annahme, dass sich unser Planet relativ rasch nach seiner Entstehung abkühlte, wodurch erst die Voraussetzung für Leben geschaffen wurde. Unser Sonnensystem entstand, neuesten Wolframisotopenmessungen zufolge, vor 4,568 Milliarden Jahren, die Erde vor 4,55 Milliarden Jahren. Nach dem vorgeologischen Äon (= Weltzeitalter) des Hadaikums (benannt nach dem griechischen Gott der Unterwelt, Hades), konsolidiert sich im nachfolgenden Proterozoikum (der Zeit des frühen tierischen Lebens) die Protoerde (die auch noch die Masse des heutigen Mondes enthielt). Gleich-

zeitig damit wirkt auch schon die Plattentektonik, die wegen des steten Umbaus der Erdoberfläche jene geologische Erscheinung ist, welche das Klima der Kontinente am Nachhaltigsten beeinflusst.



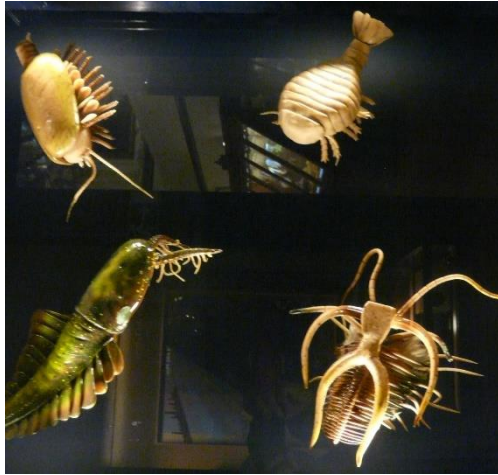
Gabonionta, Franceville,
Gabun (Paläo-
Proterozoikum).
NHM Wien.
Foto: Verfasser.

Irdisches Leben ist, wie man heute weiß, vor 3,8 Milliarden Jahren entstanden. Die ersten Lebewesen waren *Cyanobakterien*, Blaualgen, die ausgedehnte Algenmatten und Algenriffe, sog. *Stromatolithen*, bildeten. Wahrscheinlich durch den Stoffwechsel dieser Photosynthese-betreibenden Organismen bildete sich vor 2,4 Milliarden

Jahren freier Sauerstoff in der Atmosphäre („*Great oxidation event*“), wodurch erstmals vor 2,1 Milliarden Jahren mehrzellige Lebewesen, die sog. *Gabonionta* (benannt nach den diese ältesten bekannten Fossilien liefernde Schiefersteinbrüchen bei Franceville,

Gabun) entstehen konnten. Diese bis zu 17 cm messenden Organismen – dreidimensionale Scheiben mit gewelltem Rand und radialem Innenaufbau – lassen sich keiner heute bekannten Tiergruppe zuordnen. Ungefähr 1,5 Milliarden Jahre später tritt die sog. *Ediacara-Fauna* auf. Namensgebend waren die spektakulären Funde von den Ediacara Hills in Südaustralien, wo in Schelfsedimenten Abdrücke von mehrzelligen Tieren, die noch keine mineralischen Hartteile ausgebildet hatten, überliefert sind. Auch diese Lebewesen lassen sich kaum in die moderne Systematik einordnen. Der Paläontologe Adolf Seilacher (1925–2014; er selbst publizierte unter „Dolf“ Seilacher) hat für sie eine eigene taxonomische Großgruppe geschaffen, die *Vendobionta* (benannt nach dem *Vendium*, einer lokalen, russischen geologischen Epoche im *Proto-Proterozoikum*). Er hielt diese Lebewesen für riesenhafte Einzeller. Ähnliche Faunen kennt man auch aus dem kanadischen Britisch Kolumbien (*Burgass Shale*) und der chinesischen Provinz Yunnan (*Chengjiang Biota*).

Der Zeitraum von vor 580 bis vor 530 Millionen Jahren bildet den Höhepunkt der sog. kambrischen Explosion. In dieser Epoche, dem unteren Kambrium, kam es zu einer überbordenden Entwicklung mannigfaltigster Lebensformen. Doch schon davor, im ausgehenden Präkambrium, im *Ediacarium* (635 bis 542 Mill. Jahre), benannt nach der Fauna von den südaustralischen Ediacara Hills, gab es komplexe, vielzellige Tiere. Abgebildet sind krebsartige Formen, ein mit einer Haftscheibe am Meeresboden verankerter Filtrierer, ähnlich einer seefedernähnlichen Weichkoralle (*Charniodiscus*) und der Beutegreifer *Anomalocaris* aus dem Unterkambrium. Der Name „*Anomalocaris*“ bedeutet so viel wie „*ungewöhnliche Garnele*“. *Anomalocaris* bewegte sich mithilfe von Körperfortsätzen und besaß paarige Greifer für den Beutefang. Damit stand er als der *Top Predator*, als größter Beutegreifer, dieser Epoche an der Spitze der Nahrungskette. In der unterkambrischen Chengjiang-Fauna (Provinz Yunnan, China) treten auch schon frühe *Trilobiten* (*Dreilappkrebse*) auf, die die wohl diverseste Tiergruppe des Paläozoikums (des Erdaltertums) darstellen.



Krebsartige Organismen (links; Modelle im NHM Wien) – das zu den Nesseltieren gehörende und den Seefedern ähnliche Fossil *Charniodiscus*, das größte Lebewesen des Präkambriums aus dem 600 Mill. Jahre alten *Pound Quarzit* von Ediacara (Mitte; NHM Wien) und der Beutegreifer *Anomalocaris* aus Chengjiang, China (rechts; Sammlung des Verfassers).



Ein Trilobit des Mitteldevons aus der Familie der *Acastoidea*, Ordnung *Phacopida* (*Walliserops trifurcatus*; Erfoud, Marokko).

Beide Trilobiten aus der Sammlung des Verfassers.

Trilobiten der Gattung *Agerina* sp. (Unterkambrium, China-Yunnan/ Chengjiang Fm.).

Fotos: Verfasser

Wenn man als eines der wesentlichen Kriterien der Menschwerdung die Fähigkeit zum aufrechten Gang heranzieht, so steht der Hominine *Ardipithecus ramidus* – ein fossiler Menschenaffe aus Äthiopien - mit einem Alter von 4,4 Millionen Jahren in der direkten Linie unserer Evolutionsgeschichte. Von diesem sehr frühen Ansatz menschenähnlicher Formen gesehen beträgt die Zeit der physischen Existenz der *Homininen*, der Menschen und der Vormenschen, auf der Erde, gemessen an der Geschichte der Erde, prozentuell 0,967 %. In diesen 4,4 Jahrmillionen bewegen sich sämtliche Entwicklungen von der ersten Artefaktnutzung und Artefaktherstellung, der Nutzung des Feuers, der Entwicklung der Landwirtschaft bis hin zur bemannten Raumfahrt. Unser durch die monotheistischen Buchreligionen (Judentum, Christentum, Islam) geprägtes anthropozentrisches, auf den Menschen als im Mittelpunkt des Universums stehendes, Weltbild gipfelt im lange als gegeben angenommenen Entstehungszeitpunkt der Erde am 22. Oktober 4004 v. Chr. („*Annales veteris testamenti, a prima mundi origine deducti*“ = „*Annalen des Alten Testaments, hergeleitet von den frühesten Anfängen der Welt*“, nach Berechnungen des anglikanischen Theologen James Usher (1581–1656) anhand der Stammbäume der biblischen Patriarchen. Erst durch die Denker der ausgehenden Renaissance und der beginnenden Neuzeit wie Leonardo da Vinci (1452–1519), Johannes Kepler (1571–1630), Isaac

Newton (1642–1726) - um nur einige wenige zu nennen - wurden Dauer und Umfang des Universums nach und nach zur Kenntnis genommen. Trotzdem denken wir auch heute noch in statischen Dimensionen und können schon wegen der Kürze eines Menschenlebens die Veränderungen, die stetig ablaufen, nur theoretisch begreifen.

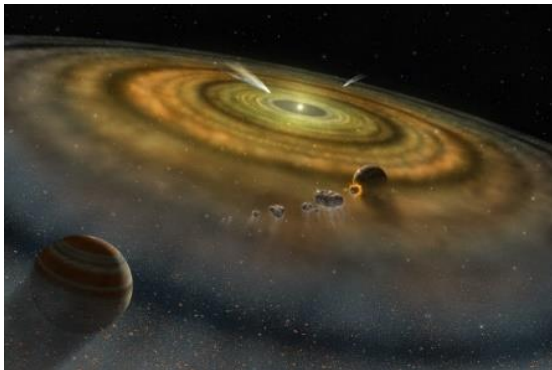
Wie bereits erwähnt, bestimmen die Verschiebungen der kontinentalen Platten das jeweilige Klima auf den Kontinenten. Zusätzlich beeinflussen auch die Veränderungen der Erdbahnelemente bzw. Erdbahnparameter (Exzentrizität, Obliquität und Präzession; *Milankovic-Zyklen*; nach dem serbischen Mathematiker Milutin Milanković, 1879–1958) die Sonneneinstrahlung und damit das Klima. Als Erdbahnparameter werden die Abweichungen in der Umlaufbahn der Erde um die Sonne bezeichnet. Die Erde bewegt sich nicht gleichmäßig um die Sonne, sondern sie weist infolge der Anziehungskraft durch andere Himmelskörper (insbesondere des massereichen Jupiter und des Erdmondes) regelmäßige Abweichungen auf, die verschiedenen Zeitskalen folgen und sich für die nächstfolgenden ca. 5 Millionen Jahre vorausberechnen lassen. Die daraus folgernden unterschiedlichen Strahlungsintensitäten der Sonne auf die Erde unterliegen zyklischen Schwankungen, die das irdische Klima beeinflussen. Auch endogene (Vulkanismus) und exogene (Impakte durch extraterrestrische Körper) Vorgänge tragen zum Klimageschehen bei. Ganz im Sinne eines geozentrierten, darwinistischen Weltbildes unterliegen auch wir Menschen den Naturgesetzen, wonach das Schicksal des Individuums der Tod und das Schicksal der Spezies, so ihr eine Adaption, eine Anpassung, an eine sich verändernde Umwelt nicht möglich ist, das Aussterben ist. So gesehen ist die Menschheitsgeschichte ein, wenn auch kurzer, Teil der Erdgeschichte und fügt sich ganz in die Historische Kontinuität im Sinn von Hermann Behrens (siehe vorhin) ein. Übersehen werden sollte aber keinesfalls, dass unsere individuelle Zeit nicht einen Endpunkt der Geschichte, weder der Menschheits- noch der Erdgeschichte, darstellt. Es gab vor uns Geschichte, und es wird eine solche auch noch nach unserer physischen Existenz geben.

Konkret möchte ich mit diesen Gedanken ausdrücken, dass die universelle Geschichte mit dem Urknall begonnen hat und bis heute weiterläuft. Wir selbst sind innerhalb dieses Ablaufes der Geschichte positioniert, es gab eine lange Zeit vor uns und es wird auch nach uns eine Zeit geben, unabhängig davon, wer die zukünftigen Akteure dieser Zeit nach uns sein werden. Die Vergangenheit behandle ich vorliegendem Buch zwar in drei Teilen, doch sehe ich diese als in einem kausalen Zusammenhang stehend. Ein Ereignis bedingt oder ermöglicht das darauffolgende, und aus der Summe aller Ereignisabläufe ergibt sich die Situation, die wir aktuell heute vorfinden.

Die Vergangenheit war niemals grau. Seitdem der moderne Mensch existiert hat dieser seine Umwelt genauso wahrgenommen wie wir es heute tun. Seine Gedanken und Empfindungen unterscheiden sich durch nichts von unseren, sein Gehirn war dem unseren anatomisch und funktionell gleich. Doch auch die Entwicklung zum Menschen ist nicht geradlinig verlaufen. So gab es vor uns (und auch gleichzeitig mit uns) andere Menschenformen. Wir bezeichnen diese gerne als „Vor- oder als *Frühmenschen*“ oder als „archaische Menschen“. Als der eigentliche Europäer gilt der Neandertaler (*Homo*

neandertalensis), nach dem namensgebenden Fundort bei Düsseldorf, der sich parallel zum modernen Menschen, der in Afrika entstanden ist, autochthon in Europa entwickelt hat.

Oft entschieden Zufälligkeiten über den Fortgang der Dinge. Wie wäre die Entwicklung verlaufen, wenn der Yucatán-Komet, der vor 66 Millionen Jahren das Ende der Dinosaurier besiegelte, an der Erde vorbeigerast wäre? Oder - näher an unserer Zeit - was wäre gewesen, wenn am 26. August 1278 Ottokar II. Přemysl und nicht Rudolf I. von Habsburg in der Schlacht auf dem Marchfeld gesiegt hätte? Als die Doppelmonarchie Ende Oktober 1918 entgültig zerfiel, diktierten die Siegermächte, die *Entente cordiale*, die zukünftigen Grenzverläufe in Europa. Es war oft von Zufällen abhängig, welchen der neuen Staaten Regionen, Städte und Dörfer zugeschlagen wurden. Personen waren dann eben dort, wo sie sich gerade aufgehalten hatten, Familien wurden getrennt. Die Nachkommen von Geschwistern sprechen heute verschiedene Sprachen. Doch im Ablauf der Geschichte ist dies nichts Ungewöhnliches. Schon in den frühesten Anfängen der Menschheit gab es Umstände, die den Einzelnen oder Gruppen dazu veranlassten, seine Heimat, den Platz seiner Geburt, zu verlassen. Wir kennen das Phänomen, das plakativ „*Out of Africa*“ genannt wird und die weltweite Ausbreitung des frühen Menschen beschreibt, die Wanderungswellen im Zusammenhang mit der „*Erfindung*“ der Landwirtschaft in der frühen Jungsteinzeit vor rund 10.000 Jahren und die große Völkerwanderung im 4. nachchristlichen Jahrhundert, um nur einige der großen Migrationswellen zu nennen. Die



Summe solcher Ereignisse hat zu der heute bestehenden Vielfalt geführt. Genetischer und kultureller Austausch sind die Grundlagen unserer modernen Zivilisation. Geschichtliche Ereignisabläufe haben nicht nur getrennt, sondern immer auch verbunden. Ohne solche wechselseitigen Beeinflussungen wäre unsere heutige Existenz nicht denkbar.

Künstlerische Darstellung der Planetenentstehung. Zu sehen ist eine Staub- und Gasscheibe, die bereits Ringe ausformt. Es hat sich bereits ein Gasplanet (links im Bild) gebildet; rechts der Mitte ist ein Asteroideneinschlag in einen Gesteinsplaneten zu sehen.

Quelle: Buchhave, L., Bizzarro, M., Latham, D. *et al.* Three regimes of extrasolar planet radius inferred from host star metallicities. *Nature* 509, 593–595 (2014). <https://doi.org/10.1038/nature13254>.

Nachsatz: Der besseren Lesbarkeit wegen wird hier auf die sonst übliche wissenschaftliche Zitierweise verzichtet. Für den interessierten Leser wurden jedoch die wesentlichen verwendeten Quellen textnahe angeführt. Im Text erwähnte Personen wurden, so sie bereits verstorben sind, mit Geburts- und Todesdaten angeführt, um es zu ermöglichen, deren Lebensleistung dem Zeitraum ihres Wirkens zuzuordnen.



Die direkteste Anspielung auf Charles Darwins Theorie [*The Descent of Man, and Selection in Relation to Sex – Die Abstammung des Menschen und die geschlechtliche Zuchtwahl*] ist der sogenannte „Darwin-Fries“ in der Oberen Kuppelhalle des Naturhistorischen Museums Wien, geschaffen vom österreichische Bildhauer Johannes Benk (1844–1914). Dargestellt ist ein Affe, der sich selbst auf die Brust deutet und einem Knaben den Spiegel vorhält. Der Knabe bedeckt jedoch seine Augen, weil er sein Spiegelbild und den Affen nicht sehen will. Ein zweiter hinter dem Knaben stehender Affe hält ein aufgeschlagenes Buch mit der Aufschrift „*Darwin. Abstammung des Menschen*“ in seinen Händen. Johannes Benk wendet sich mit dieser Szene an den Museumsbesucher selbst und möchte diesen mit der Erkenntnis seiner tierischen Abstammung konfrontieren (geringfügig verändert nach einem Text des Wiener Naturhistorischen Museums). ([://www.nhm-wien.ac.at/museum/geschichte__architektur/darwin](http://www.nhm-wien.ac.at/museum/geschichte__architektur/darwin)). **Bildquelle:** NHM Wien.

Quelle: Mathias Harzhauser, Gudrun Daxner-Höck, Heinz Kollmann, Johanna Kovar-Eder, Fred Rögl, Ortwin Schultz, Herbert Summesberger; 100 Schritte Erdgeschichte. Die Geschichte der Erde und des Lebens im Naturhistorischen Museum in Wien. Wien 2004.

1. TEIL – NEUZEIT, MITTELALTER

01.01.

Das JAHR 1917 – die GESCHICHTE einer NAMENSFINDUNG

Wer sich mit der Geschichte von Gaweinstal beschäftigt kommt nicht umhin, sich mit der im Jahr 1917 erfolgten Umbenennung des Ortes auseinanderzusetzen.

„Mit Erlaß des k.k. Ministeriums des Inneren vom 11. Juni 1917, Z. 20558, im Einvernehmen mit den Ministerien der Justiz und der Finanzen, wurde die erbetene Umbenennung der Marktgemeinde „Gaunersdorf“ im politischen Bezirk Mistelbach, Niederösterreich, in „Gaweinstal“ bewilligt. Mit dieser Entscheidung wird den mehrere Jahre lang dauernden Bemühungen des Gaunersdorfer Gemeinderats entsprochen, einen neuen Namen für die alte Weinviertler Gemeinde zu erhalten, nachdem sich die Gaunersdorfer eben wegen des bis zum Jahr 1917 gültigen Gemeindenamens viele Jahre hindurch so mancherlei Spott und Häme ausgesetzt sahen“.

Die durch den Gemeinderat von Gaunersdorf im Frühjahr 1914 ursprünglich vorgeschlagenen Namen „Schottenkirchen“ (wegen der vielhundertjährigen Zugehörigkeit der Gaunersdorfer Pfarre zum Wiener Schottenstift) oder „Rudolfsthal“ (nach dem Babenberger Erzherzog Rudolf IV. dem Stifter) waren von der niederösterreichischen Statthalterei abgelehnt worden. Der nun bewilligte neue Vorschlag leitete sich von einer bereits im Jahr 1890 auf den Wiener Sprachwissenschaftler Dr. Rudolf Müller zurückgehenden Ortsnamens-Interpretation ab. Müller leitete aus der Namensnennung des Jahres 1207 der als Gunisdorf erstmals urkundlich erwähnten Ortschaft einen althochdeutschen Personennamen „Gouwini“ ab. Gouwini deutete er etymologisch mit „Gastfreund“, worauf der damalige Gaunersdorfer Pfarrer Konstantin Vidmar einen Bezug zum Ritter Gawain von Orkney in der altwalisischen Artussage sah und wegen dieses nicht alltäglichen Bezugs der neue Ortsname von allen gerne angenommen wurde. Allerdings war dem Dr. Müller hier ein Irrtum unterlaufen, tatsächlich lässt sich der Ortsname laut dem 1976 erschienenen Ortsnamensbuch von Heinrich Weigl auf den flektierten slawischen Personennamen „kuněs“, basierend auf slawisch „kuna“ (=Marder), mittelhochdeutsch angepasst auf „gûnī“, zurückführen. Unter „-dorf“ wird eine Gruppe von Gehöften verstanden, das Bestimmungswort ist wie hier bei Gunisdorf zumeist ein im Genitiv erstarrter, althochdeutscher oder slawischer Personennamen. In weitere Folge wurde der zum Appellativ „Gauner“ verballhornt, was dann in der Folge den Anlass zur Namensänderung des Jahres 1917 schuf, da so manche rechtschaffene Gaunersdorfer nicht mit „Gaunern“ gleichgesetzt werden wollten.

Die Gründung von Gaweinstal erfolgte gegen Ende des Frühmittelalters, wohl in den Jahren zwischen 1050 und 1100. Seit dem Beginn des 13. Jahrhunderts wurde die Gemeinde unter den nachstehenden Ortsnamen erwähnt:

- 1050 Ortsgründung etwa zwischen 1050 und 1100, der Ort gehörte zum Pfarrsprengel der Pfarre Großrußbach.
- 1207 Gunisdorf: Rapov von Gunisdorf (Urkunde vom 25.01.1207 betreffend die Loslösung von Niederkreuzstetten von der Mutterpfarre Großrußbach).

- 1240 Gunestorf: Passauer Urbar: „*Reditus advocati item Gunestorf forum et villa attinenciis*“ („*Urkunde über die Erlöse des Marktes Gunestorf und des dazugehörenden Dorfes*“).
- 1246 Gunistorf
- 1258 Gaunentorf und Gaustorf
- 1280 Gaunenstorf: Der römisch-deutsche König Rudolf I. überlässt dem Schottenkloster das landesfürstliche Patronatsrecht - „*die Schirmherrschaft der Kirche mit allen Rechten*“ („*...ius patronatus ecclesiae cum omni iure...*“).
- 1294 Gunestorf: die Bürger des Marktes treten als „*der herzogen laeute*“ auf
- 1328 Gavnestorf: Das Schottenkloster kauft Aigen.
- 1360 Gawnestorff: Herzog Rudolf IV. der Stifter bestätigt die Marktrechte.
- 1413 Gaunerstorff
- 1453 Gawnestorf: Verleihung der Petschaft durch König Ladislaus Postumus.
- 1549 von 1549 bis 1917: Mehrere Nennungen des Marktes als Gaunersdorf.
- 1683 Kaunerstorff und Kholnbrunn widersetzen sich den Verteidigungsmaßnahmen [2. Wiener Türkenbelagerung].

Quellen: Elisabeth Schuster; Die Etymologie der niederösterreichischen Ortsnamen, 3 Teile, Wien 1990. Elfriede Popp; Historische Entwicklung der Marktgemeinde Gaweinstal. Entwicklung des Ortsnamens. In: Heimat im Weinland. Heimatkundl. Beiblatt zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Mistelbach, Band XIII (1990-1999), Seiten 69, 70 und Band XIX, Jahrgang 2000-2009. Seiten 250, 251; Mistelbach 2009.

Die Bemühungen zu einer Änderung des Ortsnamens gehen aber schon zumindest in das letzte Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts zurück. So berichtet der „*Bote aus dem Waldviertel*“ am 1. Februar 1898 unter „Gaunersdorf – Umtaufe des Ortsnamens“ folgendes:

„Wie mitgetheilt wurde, soll der an der Brünnerstraße nördlich von Wolkersdorf gelegene alte Markt Gaunersdorf, der Endpunkt der bereits bewilligten Localbahn Gänserndorf – Groß-Schweinbarth – Pyrawarth – Gaunersdorf, den neuen Namen „Ostgaumarkt“ erhalten. Bis jetzt besteht der Markt aus den drei selbständigen, aber unter einem Bürgermeister stehenden Gemeinden Markt-, Aigen- und Wieden-Gaunersdorf. Dem Wunsche der Bevölkerung wird durch diese Vereinigung in eine Gemeinde und diese „Umtaufe“ Rechnung getragen. Wir müssen gestehen, daß trotz der guten Absicht, die Wahl des neuen Namens eine recht unglückliche ist. Ostgaumarkt bedeutet zunächst den Markt (Jahrmarkt) eines ganzen Gaus, z.B. des Ostgaues. Einem Orte, sei dieser jetzt Ort, Markt oder Stadt, den Namen eines Gaus beizulegen, erscheint unpassend und überheiberisch. Wäre es nicht angezeigt gewesen, wenn man zu der älteren Namensform für Gaunersdorf zurückgegriffen hätte, die Gaunoldsdorf oder ähnlich gelautet haben dürfte. [...]. Man hätte allenfalls auch einen mit der Geschichte oder Sage des deutschen Volkes, namentlich in Niederösterreich, zusammenhängenden germanischen Volkes- oder Personennamen wählen können, Siegfriedsdorf Nibelungensage), Quadenmarkt (nach dem Volksstamme der Quaden, der in Niederösterreich seßhaft war), oder Rugendorf (nach dem gleichfalls germanischen Volksstamme in Niederösterreich, den Rugen) oder dgl. mehr.“

Wie wir sehen war nicht jedermann von der Umbenennung von Orten so wie jener von „Gaunersdorf“ in „Gaweinstal“ vorbehaltlos überzeugt. So verfasst auch der Obermarkersdorfer Pfarrer, Franz Riederer, in der *Eggenburger Zeitung* vom 27. Juni 1917 den folgenden Beitrag mit dem Titel: „*Schutz den Ortsnamen*“:

„Unlängst machte die Kunde einen Rundgang durch die Blätter, daß die Gemeinde Gaunersdorf um Aenderung des Ortsnamens eingeschritten sei. Tatsächlich wurde ihr bewilligt, sich von jetzt an „Gaweinstal“ nennen zu dürfen. Da vielleicht jetzt dieses Beispiel auf andere Gemeinden einwirkt, sei es mir gestattet, über die Verkehrtheit, Ortsnamen zu ändern, ein paar Worte zu sagen. Ich stimme in dieser Beziehung vollständig H. Barcia zu, der im Monatsblatte des „Vereins für Landeskunde in Niederösterreich“ über denselben Gegenstand im vorigen Jahre schrieb: Die Gemeinde Gaunersdorf war mit dem Namen nicht zufrieden, weil sie doch keine Gemeinde von Gaunern sei. Wäre sie dies, so müßte es doch „Gaunersdorf“ heißen. Keinem Menschen fiel es jemals ein, jemanden verächtlich anzuschauen, weil er aus Gaunersdorf war. Der Name hinderte den Bürgermeister Widhalm [Ignaz Withalm; 1851–1910, Müller und Bürgermeister zu Gaunersdorf] nicht, sich um eine Abgeordnetenstelle zu bewerben und die Wähler sahen darin nichts Unanständiges, weil sie ihn mit großer Mehrheit wählten. Der Name brachte dem Glaserersohne nicht den geringsten Nachteil, sonst wäre er nicht Domherr und Weihbischof geworden. Niemals hat sich der selige Weihbischof Schneider [Johann Baptist Schneider 1840–1905] seines Geburtsortes Gaunersdorf geschämt; ja, er wollte sogar dort begraben sein. Es wird erzählt, daß vor vielen Jahren die Schottenprälaten den Sommer gerne in Gaunersdorf zubrachten. Haben sie sich nicht geschämt, im Dorfe der Gauner zu weilen? Erst jetzt hat man diese Schande entdeckt. Früher wußte man, daß der Name mit „Gauner“ nicht das mindeste zu tun hat. Der Name ist dem Orte nach dem Namen des ersten Ansiedlers gegeben worden. In den ältesten Urkunden hieß er „Gouwinestorf.“ Vielleicht geht der Name, was durchaus nicht sicher erwiesen ist, auf „Gawein“ zurück. Es bildet einen eigenen Reiz, die mundartliche Umgestaltung des Namens im Laufe der Jahrhunderte zu verfolgen. Denn auch der Name zeigt die Geschichte eines Ortes. Der Name ist im Besitze eines Ortes das älteste und höchste Gut, das es heilig gehalten werden muß...“

Mit Beschluss vom 11. Juni 1917 genehmigte die kk. Statthalterei in Wien die Änderung des Ortsnamens von „Gaunersdorf“ in „Gaweinstal“. Wenn auch der Name „Gaunersdorf“ nun schon mehr als 100 Jahre Geschichte ist, ist er doch im Gedächtnis vieler fest verankert geblieben. Mehrmals schon, wenn ich auf dem Güterweg entlang des Goldbaches von Pellendorf nach Gaweinstal wanderte, wurde mir mehr oder weniger scherzhaft die freundliche Frage gestellt „Gehs't auf Gaunersdorf?“ Auch hat sich der alte Ortsname als Herkunftsname in den Familiennamen etlicher Familien im Weinviertel (und auch über dieses hinaus) erhalten, die nach dem Ort ihrer Abstammung „Gaunersdorfer“ heißen. Familiennamen sind zum größten Teil im 14. und im 15. Jahrhundert entstanden. Davor kam man mit den Taufnamen aus. Familiennamen wurden zur Unterscheidung von Personen mit gleichem Rufnamen geschaffen, man fügte dem Taufnamen entweder den Herkunftsort, den Beruf oder eine körperliche oder geistige Eigenschaft hinzu. Und in der Geologie bezeichnet man nach wie vor eine Serie von örtlich im nordöstlichen Weinviertel vorkommenden jungtertiären Sedimenten als „Gaunersdorfer Sande“.

Vor 1050 wurde das östliche Weinviertel durch das Bestreben Heinrichs III. (seit dem Jahr 1046 römisch-deutscher Kaiser aus dem fränkischen Geschlecht der Salier) dem Fränkischen Reich dauerhaft angegliedert. Zum Schutz und zur Abwehr etwaiger Feinde wurde entlang der March und der Leitha die Neumark und entlang der Thaya die Böhmisches Mark errichtet. Die Markgrafen der Neumark dürften das Gebiet um das heutige Gaweinstal als Königsgeschenk erhalten haben, Guni, der mutmaßliche Gründer von Gaunersdorf, könnte ein Gefolgsmann dieser Markgrafen gewesen sein.

„Gewöhnlich erfolgte die Ansiedlung in folgender Weise: man war gleich in Genossenschaften aus der alten Heimat fortgezogen, die Kolonisten gründeten im neuen Lande alsbald Dorfgemeinden, auf die sie die Verfassung der Heimatgemeinden [oft nahmen sie auch den Namen der Heimatgemeinde mit] als etwas fertig Abgeschlossenes übertrugen. Der Fürst, der eine Gemeinde gründen wollte, übergab diese Aufgabe einem einzelnen Mann, einem Ritter oder Bürger; dieser zog die Ansiedler herbei und verteilte das Land unter sie. Für seine Mühe erhielt er ein größeres Stück Land als die anderen und gewöhnlich für seine Familie das Richter- oder Schulzenamt erblich, d.h. er führte den Vorsitz in den Gerichtsversammlungen der Gemeinde. In einem eigenen Verträge mußten die Abgaben der Ansiedler genau bestimmt werden, ihnen dafür der erbliche Besitz ihrer Güter und eigenes Gericht zugesprochen. Nur die Gerichtsbarkeit über schwere Verbrechen behielt der Fürst sich vor.“

Quelle: Hugo Pöpperl in; „Mein Österreich, mein Heimatland“, Wien 1916.

Gaunersdorf wurde wahrscheinlich um das Jahr 1050 im Zuge eines europaweiten Landesausbaues gegründet. Anstelle der natürlich gewachsenen alten Haufendörfer entstehen nun „geplante Straßendörfer“, begünstigt durch das hochmittelalterliche Klimaoptimum des 10. bis 12. Jahrhunderts. Von der Mitte des 11. Jahrhunderts an bis um etwa 1200 entstanden im Weinviertel an die 500 Dorfanlagen. Im 12. Jahrhundert ist Gaunersdorf nachweislich im Besitz der Pernegger, nach deren Aussterben geht es an die Lengenbacher über. Nach dem Tode Ottos von Lengenbach zog Friedrich der Streitbare den Besitz ein. 1328 wurde der landesfürstliche Teil von Aigen an das Schottenstift verkauft (der „Rest“ von Gaunersdorf wurde vom Schottenstift im Jahr 1847 erworben). Das Straßenplatz- und Breitstraßendorf Gaunersdorf („...ursprünglich war da nur ein Gaunersdorf...“ - Hans Spreitzer, 1967) liegt in einer Talmulde des Höbersbrunner und des Pellendorfer Baches, die sich noch im Ort zum Weidenbach (der bei Zwerndorf in die March mündet) vereinigen, und bestand ursprünglich aus den drei eigenständigen Orten Aigen-Gaunersdorf, Markt-Gaunersdorf und Wieden-Gaunersdorf. Die administrative Selbstständigkeit der drei Orte ist schon daraus ersichtlich, dass jeder der Orte über eine eigene Mühle verfügte. Der Pellendorfer Bach trieb die *Kirchenmühle* (auch: *Wiedenmühle*) in Wieden an, der Höbersbrunner Bach die *Marktmühle* (auch: „*Kleine Mühle*“) im Ort Markt, der Weidenbach die *Geschirrmühle* in Aigen. Mühlen gehören wohl zu den ältesten und lebenswichtigsten Betrieben im bäuerlich geprägten Alltag und sind diese wahrscheinlich schon für die Zeit der Babenberger anzunehmen. Belegt ist im Jahr 1353 ein Thomas als Müller auf der Kirchenmühle. Die historisch bekannten Gaweinstaler Müllerfamilien sind

die der „Winkler“ auf der Marktmühle (Joseph Winkler, Wiedenmüller ab 1768) und der „Withalm“ auf der Kirchenmühle (Augustin Withalm, Kirchenmüller seit 1818; davor schon Müller auf der *Wackermühle* zu Ladendorf) und auch der *Geschirrmühle* (Ignaz Withalm, seit 1888; nach den Müllern Philipp Schenk und Dominik, Gregor und Leopold Rosenwasser). Die Kirchenmühle ist die einzige dieser drei Mühlen, die auch heute noch in Betrieb ist.

1849 schlossen sich diese drei Einzelgemeinden (gegen einigen Widerstand der vermögenden Gemeinde Markt) zur Marktgemeinde Gaunersdorf zusammen, blieben aber selbstständige Katastralgemeinden. Bis zum Jahr 1870 gehörten auch Pellendorf, Atzelsdorf und Höbersbrunn zum Gemeindeverband, 1871 wurden diese drei Gemeinden von der Ortsgemeinde abgetrennt und jede als selbstständige Ortsgemeinde konstituiert (LGBl. 1871 Nr. 8).

Aus der Beschreibung zur k.u.k. Josephinischen Landesaufnahme 1760 bis 1780, (*Description zur Kriegs Charte des Erzherzogthums unter der Enns 1772 bis 1782*):

„Der Markt Gaunersdorf liegt an der Landestraße von Wien nach Mähren, hat eine solide Kirche mit Kirchhofmauer, Pfarrhof, zwei Wirtshäuser, ein Posthaus, zwei solide Bürgerhäuser, die übrigen von mittlerer Bauart. Der Markt liegt im Tal, wird von dem Sulz-, Birken- und Schrickenberg dominiert.“

Quelle: Hans Spreitzer; Aus der Vergangenheit des ersten Weinviertler Kreisvorortes (1967).



Lithographie: Gaunersdorf – Marktplatz, nach 1900.



Postkarte: Gaweinstal (1936). Kriegerdenkmal für die 54 Gefallenen des Ersten Weltkrieges auf dem damaligen Dr. Dollfusplatz (1961 auf den Platz vor der Pfarrkirche versetzt).

Ursprünglich hätten aber Pellendorf und Atzelsdorf an Kreuzstetten und Höbersbrunn an Schrick angegliedert werden sollen. Hingegen wären Erdpreß und Niedersulz zu Gaunersdorf gekommen.

Die Wieden bildete die Häuserzeile gegen Pellendorf, das Zentrum war die Pfarrkirche (diese befand sich anfangs am heutigen Kirchenplatz und wurde 1550 auf den jetzigen Platz verlegt). Die Wieden bestand fast ausschließlich aus „*Kleinhäuseln*“. Als einzige Ried gehörte die „*Breiten*“ (heute: „*Pfarrbreiten*“) und die Hausgärten der Kleinhäusler zu Wieden. 1280 wurden die landesfürstlichen Pfarrrechte dem Schottenstift übertragen. Wieden ist, außer der bekannteren Bezeichnung für den 4. Wiener Gemeindebezirk, noch

die Bezeichnung für neun weitere Orte in Niederösterreich. Der Name bedeutet etymologisch ein „*gestiftetes Gut*“ bzw. die Dotierung einer Kirche oder eines Klosters in Verbindung mit Grundstücken und Gebäuden zum Erhalt derselben.

1240/1260 werden ein „*forum et villae*“, also ein Markt und ein Dorf, „*Gunestorf*“ unterschieden, wobei sich die Nennung von „*Dorf*“ auf den Ortsteil „*Aigen*“ bezieht. 1328 wird Aigen nochmals im Zusammenhang mit der Veräußerung des Ortes durch die Wiener Familie Hutstock (28. März 1328) an das Schottenstift erwähnt. Die Brüder Jans und Alber Hutstock treten auch im Namen ihrer noch minderjährigen Geschwister Dietrich, Christian, Udehilt und Erntraut die „*Gelt- und Getreidegülden um 76 Mark Silber an den Schottenabt Mauritzen*“ ab. Aus der Formulierung des Vertragsgegenstandes „*...verchaufft haben vnseres rechten aigens...*“



Konventsiegel der im Jahr 1155 unter dem Babenberger Herzog Heinrich II. Jasomirgott gegründeten Schottenabtei Wien.

ist, so nimmt man heute an, der Ortsname Aigen gebildet worden. Aigen wird hier als freieigenes „*Dörflein*“ bezeichnet. Diese alte Benennung hat sich in der Aigener Ried „*Im Dörflesfeld*“ erhalten. Von den etwa 30 Häusern des Jahres 1328 bestanden im Jahr 1590 noch 24 Häuser, die zur Gänze im Besitz des Wiener Schottenstifts

in Wien I, Freyung 6, eigentlich der Benediktinerabtei „*Unserer Lieben Frau zu den Schotten*“ [gegründet als iro-schottische Mission im Jahr 1155 durch den Babenberger Heinrich Jasomirgott (1107–1177) Markgraf von Österreich, Herzog von Bayern und Pfalzgraf bei Rhein] waren. Ein Teil der Ortschaft war demnach verödet, noch im 18. Jahrhundert werden dort „*öde Hofstätten*“ erwähnt. Im Westen von Aigen, gegen Pellendorf hin, soll sich die Wüstung *Dörfleins* befunden haben. 1787 wird der Flurname „*Dörflesfeld*“ genannt. Sprachwissenschaftlich steht „*Aigen*“ für einen Eigenbesitz in Unterscheidung zu einem Lehen und scheint als Ortsname häufig im bayrisch-österreichischen Sprachraum auf. Alleine in Niederösterreich gibt es noch weitere 20 Orte dieses Namens.

Markt („*forum*“) hat in seiner heutigen Ausdehnung schon vor 1300 bestanden. 1360 bestätigt der Habsburger Rudolf IV. der Stifter (1339–1365), u.a. Gründer der Wiener Universität „*Alma Mater Rudolphina*“ (1365), den „*Gawnesdorfern*“ jene Rechte, die ihnen schon seine Vorgänger seit dem 11. Jhdt. zugestanden hatten, darunter die Abhaltung eines doppelten Wochenmarktes, der von Freitagnachmittag bis zum Vesperläuten am Samstag dauern durfte. Diese Privilegien werden 1368 von Rudolfs Nachfolger, seinem Bruder Albrecht III., bestätigt. Erzherzog Albrechts V. Sohn, König Ladislaus postumus (= „*der Nachgeborene*“, weil er nach dem Tode seines Vaters geboren wurde), verlieh darüber hinaus im Jahr 1453 „*den Bürgern und Lewten zu Gaunersdorf*“ das Recht zur Abhaltung eines „*ewigen Jahrmarktes zu Maria Himmelfahrt*“ zur Abgeltung der in den vorangegangenen Kriegen erlittenen großen Schäden. Später erfolgte dessen Verlegung auf Bartholomäi, das ist der 24. August. In weiterer Folge erhielten die Gaunersdorfer noch die Rechte zur Abhaltung weiterer Jahrmärkte zu Georgi (24. April), 1628 durch Kaiser Ferdinand II. zu Andreas (30. November), 1789 durch Kaiser Joseph II. zu Bartholomäus (24. August) und 1837 durch Kaiser Ferdinand I. zu Mariä Lichtmess (2. Februar).

Im „*Denkbuch des Marktes Gaunersdorf*“, einer 1868 von Eduard Lehrl handschriftlich verfassten Ortsgeschichte, basierend auf der im Jahr 1835 begonnenen Chronik des Martin Merkh, stellt sich die Ortsgliederung folgendermaßen dar:

„Aigen wurde vom Schottenabt Mauritius laut Kaufbriefes vom 25. Mai 1328, um sechs und siebenzig Mark Silber von den Hutstachen [einer reichen Bürger-Familie in Wien] gekauft: zählt gegenwärtig 66 Häuser und 350 Einwohner. Der Markt, durch den Weidenbach von Aigen getrennt, vorher dem k.k. Vicedom-Amte gehörig, im Jahre 1440 an Christof Lichtenstein als Pfandschilling überlassen, sagte die 1749 angesuchte Loskaufung von der Herrschaft, aus Zahlungsunfähigkeit, wieder anheim, und wurde bis 1762 vom Vicedom-Amte verwaltet, in welchem Jahre derselbe vom Grafen Perlas um 32.000 fl. erkaufte und mit Paasdorf vereinigt ward. Durch das Aussterben dieser Familie im Jahre 1816 kam der Markt an die Gräfin Harsch und [wurde] von dieser im Jahre 1847 unter Abt Sigismund I. an das Stift in Wien verkauft. Er zählt gegenwärtig 130 Häuser und über 700 Einwohner. Den ganzen Zehent hat vor dem Jahre 1848 das Stift Schotten bezogen. Den dritten Theil von Gaunersdorf, westlich gelegen, viel jünger als die beiden Ersteren, bildete sich durch Ansiedlungen, die deshalb diesem Theile den Nahmen Wieden gegeben haben und zählt gegenwärtig 36 Häuser und bei zweihundert Einwohner, war vor dem Jahre 1848 der Pfarre ganz unterthänig. In diesem Theile liegen Kirche, Pfar- und Schull-Haus.“



Markt-, Aigen- und Wieden-Gaunersdorf um 1700 (openstreetmap.org; Ber. u. Mitt. Alterthumsverein 1908).



Gaweinstal im 17. Jhdt., Kupferstich, um 1700, NÖ. Landesbibliothek. (nach A. Dachsler).

Legende: A. Pfarrkirche B. Tor-/Pfarrturm C. Pfarrhof
D. Wirtschaftsgebäude E. Schule F. Platz der alten Kirche
G. alter Turm H. Festungsmauer I. Festungsgraben
L. Kleinhäuser (Wieden) M. Markt-Gaunersdorf.

Im Ort **Gaweinstal**, in Gaweinstal-Wieden „auf einem sanften, leicht von Südosten nach Nordwesten streichenden Höhenrücken zwischen der Bischof Schneider-Straße und der Withalmstraße, stand einst eine starke Kirchenfestung. Die alte Kirche von Gaunersdorf befand sich früher am Kirchenplatz. Nach dem Jahr 1550 wurde die dem Hl. St. Georg geweihte Kirche auf den heutigen Platz verlegt. Der kk. Postmeister Johann Lettner ließ 1718 am alten Kirchenplatz das sog. „Weißes Kreuz“ (auch „Lettner Kreuz“) errichten. Dieses ist eine barocke, von einer Steinbalustrade umgebene, Kreuzigungsgruppe. Am Ort der neuen Kirche standen davor [vor dem 16. Jhdt.] ein Schüttkasten und ein Zwiebelturm. Der Schüttkasten wurde zur Kirche umgebaut, der Turm nun als Kirchturm verwendet. Der hochgelegene Kirchhof mit Kirche, Pfarrhof, Schule und Wirtschaftsgebäuden war durch eine Wehrmauer

aus Steinquadern mit Schießscharten und Zinnen gut geschützt, außerdem wurde vor der Mauer ein Graben angelegt. Im Jahr 1645 war die Kirche durch die Schweden zerstört, nach dem Dreißigjährigen Krieg im Jahr 1650 aber wieder instandgesetzt worden. Während der Türkenkriege bot sie der Dorfbevölkerung Schutz und Zuflucht. 1688 wird die Anlage als „baufällig“ bezeichnet, kurz darauf wird die Mauer abgetragen und der Graben verfüllt. An der Stelle des ehemaligen Grabens wurden zwölf Kleinhäuser errichtet. Der Steinmetzmeister I. Arner verfertigte 1718 das steinerne Kreuz vor dem Pfarrhof für den Preis von 700 fl.“ **Quelle:** Karl Fitzka; Geschichte der Stadt Mistelbach, 1958.

Anno 1718 hat Herr Johannes Lettner, kk. Postmeister und kaiserlicher Marktrichter in Gaunersdorf, zur Ehre Gottes und zur Zierde unserer Pfarrkirche den herrlich und kostbaren von lauter Marmorstein erbauten Hochaltar auf seine Kosten errichten lassen und mit dieser Aufschrift geziert:

D. - O. - M. :
V: AC SANCTO GEOIRGIO HANC ARAM EREXIT
Joanes Lettner Anno 1718.

„Dann hat er das Oratorium und die Todten Gruften auf seine Rechnung bauen lassen, item den Apostelleuchter nebst anderen Kirchenzierden verfertigen lassen. Dann das Weiße Kreuz oder den von lauter Steinmetzarbeit künstlich gehauenen Calvaryberg, Christus am Kreuze, die Muttergottes, Maria Magdalena, den heil. Johannes, die Figuren lebendig groß samt dem ganzen Geländer von Stein gehauen, durch Herrn Oxner in Mistelbach auf das aller künstlichste hergestellt. Die gesamten Kosten beliefen sich über 700 fl. Auf dem Platze, wo dieser Kalvarienberg steht, ist vor alter Zeit die Pfarrkirche gestanden, das sagen die alten Menschen, daß sie solches von ihren Groß- und Urgroßeltern haben einhellig erzählen hören.

Anmerkung: Bei Legung des Grundsteines sagt Andreas Kainz sei er Augenzeuge gewesen, daß der Stifter Herr Johann Lettner eine ganze Hand voll Dukaten in einen ausgehauenen sehr großen Stein gelegt hat, welcher sodann verschlossen und der Kreuzesstamm auf diesen Stein gestellt worden sei; diese Aussage ist gegeben worden 1803. (später dazugefügt durch Martin Merkh).“ **Quelle:** Merkh-Lehrl Chronik.

Am 22. August 1704 brannte die Kirche erneut bis auf die Grundmauern nieder. Nach dem Brand wurde sie als vierjochige, hochbarocke Saalkirche mit einem zweijochigen Presbyterium, das von einem Tonnengewölbe mit Stichkappe überspannt wird, wieder aufgebaut. Der Hochaltar aus dem Jahr 1718 – ein Säulenretabel mit zwei Opfergangsportalen aus Salzburger Marmor – wurde der Kirche vom Postmeister Johann Lettner gestiftet. Das Altarblatt zeigt die Hl. Maria Immaculata, der Aufsatz die Drachentöterszene mit dem Hl. Georg. Maria wird betend dargestellt, sie trägt einen Sternenkranz am Kopf und zertritt mit dem Fuß einen Lindwurm. Das Untier steht symbolisch für die Häresie und richtet sich zuallererst gegen den Protestantismus. Das Altarbild und das Presbyterium der Pfarrkirche von Gaweinstal soll, so schreibt der Mistelbacher Chronist Karl Fitzka, u.a. auch Fresken des bedeutenden spätbarocken Malers und „*Rathes der Wiener Akademie der bildenden Künste*“ Franz Anton Maulbertsch (1724–1796) enthalten (**Quelle:** Karl Fitzka 1958, 106). Die Altarblätter der beiden Seitenaltäre zeigen den